

Der Theosophische Pfad

Internationale Zeitschrift

Frei von Sektentum und Politik

Unter der Leitung von Katherine Tingley



Gewidmet der Verbreitung der Theosophie,
dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie,
Wissenschaft und Kunst und der Hebung
und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Ertöte Mutlosigkeit; mache die Furcht tot! Wir befinden uns stets am Saume großer Gelegenheiten und an einem gewissen kritischen Punkt, und dann, anstatt diese Gelegenheiten zu ergreifen und uns der erweiterten Anschauung und dem uneingeschränkten spirituellen Leben hinzugeben, schrecken wir zurück, bleiben stehen infolge von Mutlosigkeit — und so verlieren wir diese Gelegenheiten alle. Der gegenwärtige Zyklus ist ein ungewöhnlicher Zyklus, und niemals werden wir in diesem Leben mit solchen Gelegenheiten, wie sie uns gegenwärtig zur Verfügung stehen, wieder zusammentreffen. *Katherine Tingley.*

DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT

UNTER DER LEITUNG VON KATHERINE TINGLEY

HERAUSGEBER J. TH. HELLER, NÜRNBERG

XXI. JAHRGANG NOVEMBER 1922 NUMMER 11

Preis des Einzel-Heftes 40.— Mark.

INHALT:

Veröffentlicht durch die Zentrale für Theosophische Propaganda in Deutschland
Sitz Nürnberg



Aeroplanaufnahme von J. M. F. Haase, San Diego, Calif.

Aus der Reihe der Filmvorführungen von Point Loma, dem Internationalen Theosophischen Hauptquartier: Schule und Amtsgebäude, Râja Yoga-Akademie und Friedenstempel. Im Südwesten die Gartenanlagen und die Gouvernementstraße.

／DER THEOSOPHISCHE PFAD

XXI. JAHRGANG NOVEMBER 1922 NUMMER 11

> Zarte Güte allen Wesen gegenüber, strikte Ehrlichkeit, tugendhafte Gewohnheiten, strenge Wahrhaftigkeit und Mäßigkeit in allen Dingen — sie sind allein die Schlüssel, welche die Tore irdischer Glückseligkeit aufschließen. *H. P. Blavatsky.*

Die Botschaft der Theosophie

und unsere Verantwortlichkeiten



ls H. P. Blavatsky 1875 zu Newyork die Theosophische Gesellschaft gründete, war ihr Ziel das, eine Verständigung zwischen dem philosophischen Osten und den ernsten Mystikern des Abendlandes herbeizuführen. Als unermüdliche Sucherin nach Wahrheit war sie durch und durch überzeugt, daß die Grundlage für Universalen Frieden auf nichts anderem beruhen könne, als auf einem selbstlosen, aufrichtigen Geist der Bruderschaft. Nach der Idee H. P. Blavatskys wäre Universaler Friede ohne den „reinen Geist" einer wahren Bruderschaft nur eine Illusion, ein Blendwerk, eine gefahrvolle Fantasie, ja, ein chaotischer Traum, so trügerisch und verderblich für die menschliche Rasse, wie er selbst. H. P. Blavatskys Voraussicht bestätigte sich, denn ohne Universale Bruderschaft kann in Wahrheit Universaler Friede nicht bestehen.

H. P. Blavatsky hatte mit eigenen Augen das Elend und die wirklichen Nöte der Menschen geschaut. Dies war der Grund, warum wir sie mit solchem Eifer umherreisen und arbeiten sehen, daß sie der Welt die Wahrheit des Lichtes und der Befreiung bringe. Ihr erster Schritt war, an alle aufrichtigen und glaubensvollen Menschen, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, Glaubens, Kaste oder Farbe zu appellieren. Ihr Werk wurde von ihren Nachfolgern, William Q. Judge und Katherine Tingley, siegreich aufgenommen und weitergeführt.

In der Tat, große Verantwortlichkeit ruht auf dem Führer und auf den Mitgliedern der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft. Daher wird es wirklich notwendig für jeden von uns, ehe wir ans Werk gehen, eine Gewissensprüfung vorzunehmen, aufrichtig und ernst an das Beste, was in unserer inneren Natur ist, zu appellieren, diese unsere innere, bessere Natur hervorzukehren und zu entwickeln, um sie zu einem Brennpunkt all der guten Früchte in uns zu machen, die von un-

serem höhergeistigen Sehnen und Streben nach der Veredelung der Menschheit kommen.

Bei solcher Selbstprüfung werden wir uns für unsere Handlungen verantwortlich machen und zu wirklichen Gebietern unseres Schicksals werden.

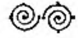
In dieser Weise uns unserer Verantwortlichkeit bewußt, werden wir unser Herz offen sprechen lassen, alles Leidenschaftliche und jedes Vorurteil zurückweisen; es wird uns leicht, zwischen Gutem und Üblem; Wahrem und Falschem, Gerechtem und Ungerechtem zu unterscheiden.

Die Wahl steht uns frei, und wir sollten nicht zögern, diese Wahl zu treffen.

Wenn wir die Vorschriften wahrer Bruderschaft grundsätzlich angenommen haben, wird es uns leicht, den ersten Schritt auf dem Pfade der Pflicht zu tun, unser Denken und Wollen in eine klarere und reinere Atmosphäre zu leiten, unser Herz dem Duft der Tugenden zu öffnen, uns schließlich mit völliger Hingabe dem Glanze des obersten Gesetzes und der fortschrittlichen und spirituellen Erhebung der Menschheit zu weihen.

Die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft ist die Organisation, welche dem Egoismus unserer Zeit gegenübertritt und den Angstschrei der Menschheit stillt, wobei die Theosophie der Pfad ist, welcher zum Mystischen Tempel emporleitet. Der Gott der Wahrheit ist der Gott höchsten Ideals, der Gott der Vollkommenheit. Diese Gottheit fordert keine Gebote von uns, sondern nur unseren guten Willen; dafür werden wir unermeßlich mit dem spirituellen Licht erfüllt, das uns so nottut.

Das ist die Saat, die wir weithin zu streuen haben unter jene, die im Schatten wandern. Diese göttliche Saat findet nur in den Herzen der Menschen ein aufnahmefähiges Feld, und wenn wir sie in die Menge säen, die in Sorgen gefangen seufzt, dann wird diese Saat sicherlich kostbare Früchte zeitigen.



Bist du fehlerlos? Nein, aber du kannst nach Fehlerlosigkeit streben. Nicht dein Handeln, sondern dein Beweggrund wird in der Wagschale göttlicher Gerechtigkeit gewogen.

Verschwende keine Zeit mit allerlei Einwürfen. Finde das Selbst und ringe ihm die Botschaft ab, die der Teilhaberschaft wartet.

Das Leben eines anderen niederzureißen, ist nichts anderes als sein eigenes zu zerstören.

Relativität

H. T. Edge.



agen Sie uns doch bitte etwas über die Relativitätstheorie", das ist eine in letzter Zeit oft gestellte Frage. Der Fragesteller erwartet dabei vielleicht, daß er mit gefalteten Händen dasitzen kann, während die Worte der Weisheit an sein gesegnetes Ohr dringen, und ist dann enttäuscht, wenn er zur Antwort bekommt, er möge sich ein Jahr lang in ernster Arbeit vorbereiten, dann werde er Näheres über die Relativitätstheorie erfahren. Aber die Unkenntnis seiner eigenen Unwissenheit hält ihn ab, eine solch unerläßliche Forderung anzunehmen. Würde er sich mit den in Frage kommenden schwierigen mathematischen Entwicklungen befassen, so würde er die Unerläßlichkeit dieser Vorbereitung einsehen. So muß er den Versuch aufgeben, näher in diese Theorie einzudringen und sich damit begnügen, so viel Kenntnisse darüber zu erlangen, als es eine oberflächliche Betrachtung des Gegenstandes ermöglicht. Er hätte auf der einen Seite jeden Anspruch auf Wissen zu vermeiden, das er nicht besitzt, auf der anderen Seite das Achselzucken und die Bemerkung „das ist nicht der Mühe wert", was doch bedeutet, daß, was nicht der Mühe wert ist, auch nicht des Wissens wert ist, und daß in unserem Falle die Unwissenheit des gewöhnlichen Menschen über dem Wissen des Sachverständigen steht. Es ist für mich der Mühe nicht wert, einfach weil ich kein Fachmann bin, der in die Gedankengänge der Mathematik eingeweiht ist. Es ist in dem Sinne nicht der Mühe wert, wie es nicht der Mühe wert ist, ein Buch in einer fremden Sprache zu verstehen; ich kann mich wohl mit Hilfe eines Wörterbuches durch dasselbe hindurchfinden, aber ich kann es nicht fließend lesen.

Relativ und absolut sind zwei entgegengesetzte Begriffe. Sitzen wir in einem in Bewegung befindlichen Zuge, so haben wir keine Bewegung dem Wagen, wohl aber dem Erdboden gegenüber. Sitzen wir auf dem Erdboden, so haben wir keine Bewegung im Verhältnis zur Erde, aber im Verhältnis zu den Körpern unseres Sonnensystems bewegen wir uns. Würden wir uns auf der Sonne befinden, so hätten wir vielleicht keine Bewegung in Bezug auf die Sonne; da dieselbe sich jedoch durch den Weltenraum bewegt, so hätten wir eine Bewegung diesem Raume gegenüber. Gibt es nun überhaupt etwas wie absolute Bewegung, oder ist jede Bewegung von irgend etwas abhängig? Gibt es überhaupt etwas wie Raum? Dies sind einige von den Fragen, mit denen sich die Relativitätstheorie befaßt. Bisher war es gebräuchlich, sich die Gestirne in einem ausgedehnten Raume gleich einem großen leeren Zimmer vorzustellen, den man

ausmessen konnte nach oben und unten, nach vorne und hinten, nach rechts und links, nach Meilen oder nach Millionen von Meilen. Unsere Vorstellung vom Raume war die eines großen Körpers aus Luft. Wir sind im Stande, mit einem Flugzeug mit einer Geschwindigkeit von vielen Kilometern durch die Luft zu fliegen; diese Geschwindigkeit kann dann im Verhältnis zur Luft oder zum Erdboden gemessen werden. Wenn der Weltraum mit Äther angefüllt ist, so können wir uns vorstellen, daß wir mit einer Geschwindigkeit von vielen Meilen in der Stunde durch diesen Äther fliegen, indem wir annehmen, daß der Äther still steht. In was steht er still? So wird unsere Idee vom Raume zu einem Ort — zu einem unendlich großen Ort ohne irgendwelche Grenzen. Es ist sehr schwer, sich vorzustellen, daß sich etwas durch einen solchen Raum bewegt, oder festzustellen, was Bewegung und was Ruhe ist.

Wenn sich zwei Planeten im Raume näherkommen, so können wir sagen, daß sie im Verhältnis zueinander eine relative Bewegung haben; aber wie können wir feststellen, daß einer von beiden im Verhältnis zum Raume eine Bewegung hat? Und wenn wir es können, wie wollen wir entscheiden, welcher von beiden diese Bewegung hat und welcher nicht, oder ob beide diese Bewegung haben? Wir müssen hier einen dritten Körper haben, um diese beiden damit vergleichen zu können. In dieser Art gehen die Beziehungen weiter und wir können sehen, daß alles, was wir ausdenken können, relativ, und die Idee der absoluten Bewegung undenkbar ist.

Nun wollen wir ein Beispiel anführen, das unsere späteren Ausführungen erklären wird.

Bei uns, in Californien, wächst das Korn in die Höhe und der Regen fällt zu Boden. In Madagaskar, einem Lande, in dem alles auf dem Kopfe steht, wächst das Korn abwärts und der Regen fällt aufwärts. Zur Bestätigung dieser Behauptung wollen wir einen Erdglobus zur Hand nehmen. Denken wir von Kalifornien zum Erdmittelpunkt eine Linie gezogen, so schneidet diese die Erdachse, verlängern wir die Linie über den Erdmittelpunkt hinaus, so kommen wir auf der anderen Seite der Erde zu unseren Antipoden nach Madagaskar. In Richtung dieser Linie wächst das Korn und fällt der Regen, und es ist leicht einzusehen, daß der Regen in Madagaskar gerade in entgegengesetzter Richtung fällt als bei uns. Gehen wir aber nach Madagaskar, dann finden wir dort die gleichen Verhältnisse wie bei uns.

Hier besteht ein Widerspruch. Um ihn zu erklären, mußten wir die Theorie der Relativität erfinden. Wir sagen, es gibt kein absolutes Auf und Nieder, aber viele verschiedene Auf

und Nieder. Dem einen sein Auf ist dem andern sein Nieder. Wir kennen sehr viele Auf und Nieder im Leben. Es gibt deren so viele als Radien der Erde. Jeder Zimmermann muß dies in Betracht ziehen, wenn er sich dessen auch nicht bewußt wird, er trägt daher auch keine Schuld an der Relativitätstheorie. Er baut ein Haus nach — nun müßen wir einen jener schrecklichen Fachausdrücken benutzen — nach einem System von Koordinaten. In der Umgangssprache wird dieses System jedoch nur mit auf und nieder und den vier Richtungen der Windrose bezeichnet. Ginge der Zimmermann in einen Nachbarstaat, um dort nach demselben Koordinatensystem, das er hier benutzt, ein Haus zu bauen, so würde sein Lot schräge hängen und seine Wände müßten notwendigerweise Stützpfeiler haben. Er müßte eben das Koordinatensystem drehen und den neuen Verhältnissen anpassen.

Ein anderes Beispiel. Die Oberfläche eines stillen Wassers wird allgemein als eben angesehen. Graben wir aber einen langen Kanal, so finden wir, daß sein Wasserspiegel gewölbt ist. Diese Tatsache ist durch den Geometer nachgewiesen und kann jederzeit durch Absteckung von Marken gezeigt werden.

Daraus folgt, daß, wenn wir Drei- und Vierecke auf ein Papier zeichnen, sich dieselben gemäß der Euclidschen Geometrie verhalten. Zeichnen wir dieselben aber kilometergroß in den Sand einer Wüste, so haben diese Figuren nicht mehr die planimetrische Eigenschaft, denn aus den ebenen Gebilden sind Raumgebilde geworden und diese haben andere Verhältnisse.

Der Zweck dieses Beispiels ist zu zeigen, daß Messungen, die in kleinen Verhältnissen genau genug sind, bei großen Verhältnissen versagen. Newton fand ein System von Geometrie und Mechanik, welches sehr wohl in die Grenzen paßte, in denen sich seine Studien bewegten. In neuester Zeit ist es uns jedoch geglückt, ganz exakte Beobachtungen in Bezug auf das Licht und andere Objekte zu machen, welche zu Schwierigkeiten führten. Es hat sich jedoch gezeigt, daß diese Schwierigkeiten bis zu einem gewissen Grade Ähnlichkeit haben mit denjenigen, die in der Geometrie auftreten, wenn die Ebene merklich gewölbt wird, oder welche unsere Vorstellung von Auf und Ab stören, wenn wir von einem Ort der Erde zu einem anderen gehen.

Die Versuche über die Geschwindigkeit des Lichtes von Michelson und Morley sind für die Laien nicht leicht verständlich, daher wollen wir uns nicht länger damit abgeben und nur die Resultate angeben:

1) Die Erde bewegt sich nicht durch den Äther.
2.) Die Erde führt auf ihrem Wege keinen Äther mit sich.

Dies sind einander widersprechende Resultate, und die Relativitätstheorie wurde erfunden, um diese zu erklären. Der Gedanke, der dazu führte, war, daß man, wenn man an diese großen Fragen herantritt, die Grundlagen unserer Methoden der Messung berichtigen muß. Der anscheinende Widerspruch liegt darin, daß wir Normalien zu gebrauchen suchen, die sich nicht anwenden lassen.

Eine andere Seite der Relativitätstheorie betrifft das Verhältnis von Raum und Zeit, aber dieser Gedanke ist nicht neu, wir finden ihn z. B. bereits in Poe's *Eureka*. Da die Erde sich mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 1700 Kilometern in der Stunde um ihre Achse dreht, so folgt daraus, daß wir uns nicht zweimal am Tage an demselben Platze befinden, und da die Erde sich auch um die Sonne bewegt, so folgt daraus, daß wir auch nicht innerhalb eines Jahres zweimal an demselben Platze sind. Da die Sonne aber, wie wir sicher wissen, sich durch die Sternenwelt bewegt, so folgt daraus, daß wir uns während langer Zeitalter nicht zweimal an demselben Platze befinden. So stehen wir niemals still, weder in der Zeit noch im Raum.

Schon oft wurde darauf hingewiesen, daß infolge der Zeit, die das Licht braucht, um seinen Weg zurückzulegen, ein Beobachter auf einem Fixstern mit einem genügend starken Fernrohre ausgerüstet, um die zwischenliegende Entfernung zu überwinden, auf unserer Erde diejenigen Ereignisse sehen würde, die sich vor tausenden von Jahren abspielten; da dasselbe zutrifft, wenn wir diesen Stern betrachten, so würden wir sehen, was sich in dessen Geschichte vor ebensoviel Jahren zugetragen hat. Dies zeigt, daß die Geschichte sich sowohl dauernd weiterentwickelt, als auch im Raume ausbreitet, und es drängt sich uns die Frage auf, ob zwischen Raum und Zeit ein Unterschied besteht. Es wurde schon der Versuch gemacht, Vergangenheit und Zukunft als die vierte Koordinate des dreidimensionalen Raumes, bestehend aus Höhe, Tiefe und Breite hinzuzufügen. Wenn dies aber geschieht, so steht fest, daß wir die sichere Basis unseres Denkens verlassen und die Praxis der Relativitätstheorie auf unsere eigenen Fähigkeiten anwenden müssen, wir brauchen dann einen höheren Stand des Bewußtseins und die Fähigkeit außerhalb unseres eigenen Verstandes zu stehen und ihn zu betrachten.

Die Lage irgend eines Planeten zu einer bestimmten Zeit und der Eintritt von Verfinsterungen kann mit genügender Genauigkeit, sowohl bei dem Ptolemäischen, Tychonischen und Kopernikanischen System errechnet werden, aber das letztere ist das passendste und es stimmt mit den von Newton festgelegten dynamischen Gesetzen überein. Die geozentrische Astronomie be-

trachtet alles mit der Erde als festem Mittelpunkt; die heliozentrische Astronomie nimmt die Sonne als Zentrum und betrachtet alles von diesem Standpunkte aus. Genau so kann ein Mensch die ganze Welt als um seine Person sich drehend vorstellen, oder er kann sich gemeinsam mit allen anderen Personen sich um irgend etwas drehend vorstellen. Dies ist Anwendung der Relativitätstheorie auf das praktische Leben.

Durch die Relativitätstheorie wird der Gravitation ihre Gültigkeit abgesprochen. Das gewöhnliche System der Mechanik ist auf gewissen Annahmen aufgebaut, z. B. auf der, daß der dreidimensionale Raum das ganze Universum durchdringt und beständig ist, so daß Bewegung in ihrem Verhältnis zu ihm gemessen werden kann; daß jedes Masseteilchen das andere anzieht im Verhältnis des Quadrates seiner Entfernung. Dies sind Voraussetzungen, wie sie bei Beginn jedes Beweises oder jeder Ableitung gemacht werden müssen, gerade so wie wir die Zahlen 1 und 2 (oder die Einheit und die Funktion der Addition) als die Grundlagen der Mathematik voraussetzen. Dies gehört jedoch der abstrakten Mathematik an. Wenden wir uns aber der angewandten Mathematik zu, so finden wir, daß die Einheiten, die wir als unveränderlich vorausgesetzt haben, veränderlich sind. Wenn wir finden, daß zwei und zwei vier ergibt nebst einem gewissen Bruchteil, oder vier weniger einen Bruchteil, dann werden wir einsehen, daß da mit den Einheiten etwas nicht in Ordnung ist. Vier Violinen geben nicht nur viermal soviel Ton als eine. Die Gesetze der abstrakten Mathematik sind in konkreten Fällen nicht immer anwendbar. Das Volumen eines Gases bei gleichem Druck ist proportional seiner Temperatur, von dem absoluten Nullpunkt (—273°) an gemessen. Aber dieses Gesetz gilt nur innerhalb gewisser Grenzen; außerhalb derselben kommen wir zu absurden Resultaten; z. B. ist das Volumen eines Gases bei —273° gleich Null, und das ist absurd.

Newtons Gesetz der Gravitation ist sehr gut für gewöhnliche Verhältnisse; aber es wird angenommen, daß dieselbe nach außen hin abnimmt. Nehmen wir an, daß die Gravitation absolut konstant ist, so kommen wir zu Resultaten, die anderen Daten oder Experimenten widersprechen.

Die Relativitätstheorie nimmt daher an, daß diejenigen Faktoren, die wir als unveränderlich angesehen haben, nicht unveränderlich sind. Wir haben damit die Karte des Universums auf den Spiegel eines Sees gezeichnet, der Strömungen und Wirbel hat. Das Alte hat nicht mehr befriedigt, und so mußten neue Worte eingeführt werden, um die Übereinstimmung wieder herzustellen. Wir brechen auf, um an einen bestimmten Ort zu

gehen, in der Erwartung, zu einer bestimmten Zeit dort einzutreffen; wenn wir aber hinkommen, finden wir, daß der Ort sich bewegt hat oder daß dort eine andere Zeitrechnung im Gebrauche ist.

Darüber braucht es uns aber noch nicht schwindelig zu werden, denn die Relativitätstheorie beweist die Stabilität so gut als die Veränderlichkeit. Wir sind auf der Erde genau so sicher, ob sie durch den Weltenraum wirbelt oder nicht. Für die Standfestigkeit unseres Hauses ist es belanglos, wenn ein Astronom entdeckt, daß die Sonne sich gegen das Sternbild des Herkules zu bewegt. Unsere Uhr richtet sich in keiner Weise nach Entdeckungen über die Pendelbewegungen auf dem Sirius. Ebenso ist es mit der Anwendung der Relativität auf die Welt der Moral. Dies ist ein Punkt, der von Philosophen oft übersehen wird. Sie mögen entdeckt haben, daß Gut und Böse relative Werte sind und keine feste Größe haben, aber innerhalb der Grenzen unserer Pflichten sind sie so gut zu unterscheiden, wie ein schlechtes Ei von einem guten. Die Kenntnis des Karmagesetzes hindert nicht, daß du deinem irrenden Freunde beistehst. Jesus wandelte auf dem Wasser, da gerade nichts anderes da war, um darauf zu wandeln, sonst wäre er auch auf festem Boden gewandelt, gleich anderen Menschen.



Wie wunderbar weitblickend war jener alte Lehrer, der vergangenen Tage, der uns die Vorschrift hinterließ: „Mensch erkenne dich selbst"! Sie bietet den Schlüssel zur ganzen Lage. Möge der Mensch mutig den ersten Schritt zu ehrlicher Selbstprüfung unternehmen, mit einem Wagemut, welcher vor nichts Halt macht, was ihn auf seinem Pfad aufhalten könnte; und er wird sehr bald finden, daß er den Schlüssel zur Weisheit hat, welche Befreiung bringt. Indem er diesen Schlüssel durch eigene Anstrengungen, durch das Gesetz der von ihm selbst geleiteten Entwicklung ausfindig gemacht hat, wird er ihm die Räume des Selbstes aufschließen.

Denn wenn ein Mensch den Mut hat, sich voll und ganz — seine Absichten, Beweggründe, ja selbst sein Leben — zu durchforschen, wenn er es wagt, die falschen Dinge in seinem Leben mit den rechten zu vergleichen, sich im Geiste der Liebe für die Menschheit bereit zu machen, für sie, wenn es nottut, sein Leben einzusetzen, dann wird er das Geheimnis des Lebens finden. Dies ist es, was ich meine, wenn ich sage, daß wir immer aufgerufen werden — aufgerufen durch die — bessere Seite unserer Natur — uns selbst ins Angesicht zu schauen.

Dies ist auch der Ruf der Theosophie, welche dem Menschen immer darum angeht, auf Erkenntnis seines Inneren, seines Göttlichen auszugehen. Denn dieses Göttliche, dieses Erkennende, dieser spirituelle Gefährte, spricht uns stets darum an, auf ihn zu lauschen, wartet immer darauf, anerkannt zu werden, ist immer bereit, zu helfen und zu dienen und die ganze Natur des Menschen auf ihre Norm gottgleicher Vollkommenheit zu bringen.
Katherine Tingley.

Katherine Tingleys Râja Yoga-Erziehungssystem

Seine Ziele und Errungenschaften

Von einem Pionier-Râja-Yoga-Studenten

(Fortsetzung)

E. A. Neresheimer, lange Jahre bekannter Diamantenhändler in New-York City, der in den letzten Jahren mit großen Bewässerungsprojekten in Colorado in engerer Verbindung stand, bezeugt folgendes in einer Erklärung vom 25. November 1919:

„Ich bin seit 1900, dem Gründungsjahre, mit der Institution zu Point Loma, von der die Râja Yoga-Schule ein Teil ist, in fortwährender und engster Verbindung gestanden, und ich war *allezeit* wohlvertraut mit den Arbeitsmethoden, den Lehrgegenständen, ja mit dem ganzen Erziehungssystem, wie es hier ausgeübt wird. In gleicher Weise war ich mit dem Personal, der Stellung und dem Charakter der Lehrer wohlvertraut und ich versichere aus meinem persönlichen Wissen, aus meiner Erfahrung und aus einem Vergleiche mit bekannten Collegien und ähnlichen Schulen in den Oststaaten, daß es deren keine einzige gibt, welche in Wirksamkeit und Gleichheitlichkeit der Resultate in allen Wissenszweigen der Râja Yoga-Schule, -Akademie und -College zu Point Loma überträfe ...."

Am 12. Juli 1919 unterzeichnete und beschwor Frau Alice Copeland eine Erklärung, von welcher folgendes ein Auszug ist:

„.... Daß sie ihre Ausbildung an öffentlichen Schulen, von Privatlehrern und an der Brown Universität erhielt; daß sie aus eigener Beobachtung fand, daß Madame Katherine Tingleys Râja Yoga-Erziehungssystem gegen alles, was an den Schulsystemen der Welt fehlerhaft ist, in die Schranken tritt, sei es auf elementarer, Mittelschul- und akademischer Stufe; daß einer unter den einzigartigen Grundzügen dieses Systems der sei, daß die Schüler gleich von den ersten Stunden an für die mannigfachen Le-

benspflichten vorbereitet werden und daß auch durch eine besondere Schulung in Charakterbildung der Schüler vorbereitet wird, gerüstet in's Leben zu treten, um dessen Fallstricke zu vermeiden . . . . ."

Von Herrn Lucien B. Copelands Erklärung gleichen Datums führen wir folgendes an:

„. . . . Zeuge sagt fernerhin und auf Grund von eigenem Wissen und Erfahrung aus, daß besagter Zweck der erwähnten Râja Yoga-Schule bestens durchgeführt wurde und noch wird, und daß die Schüler in besagter Schule eine Ausbildung erhalten, die auf besonders hoher Stufe steht, nicht nur im Sinne von Akademie und Mittelschule im allgemeinen, sondern auch in physischer und moralischer Entwicklung und auf allen Gebieten, die der Gesundheit und der wahren Würde des Charakters förderlich sind.

„Zeuge sagt fernerhin aus, daß er im Jahre 1902 seine Tochter als Schülerin in besagte Schule tat, zu welcher Zeit sie acht Jahre alt war; daß ihre Erziehung und Entwicklung auf allen Gebieten nicht nur befriedigend, sondern außerordentlich erfreulich waren, indem ihre Fähigkeiten eine Verstandesbildung einschlossen, die sich der an den besten Collegien gebotenen zum mindesten an die Seite stellen läßt, die Fähigkeit, verschiedene fremde Sprachen zu sprechen, ein musikalisches Verständnis und Geschick von ausnehmender Art, eine vollkommene Sicherheit in Hauswirtschaft und den praktischen Dingen des Heimlebens, einen gesunden Körper und eine ausgezeichnete physische Konstitution, und, was Zeugen noch wichtiger erscheint, ein Verständnis der tieferen menschlichen Nöte, von den wirklichen Versuchungen des Lebens zu schweigen, welches, wie Zeuge zuversichtlich glaubt, sie nicht nur vor moralischen Fehltritten bewahren wird, sondern sie auch befähigt, denjenigen, mit denen sie während des Lebens in Berührung kommt, eine wirkliche Hilfe zu sein.

„Zeuge sagt fernerhin, daß auf Grund seiner Beobachtung an seiner Tochter wie auch an vielen anderen Studenten in der Râja Yoga-Schule, das Erziehungssystem, wie es in besagter Schule durchgeführt wird, nicht seinesgleichen findet als Erziehungssystem und für die Entwicklung einer wahren und edlen Männlichkeit und Weiblichkeit."

„Zeuge sagt fernerhin, daß er Mitglied des Gerichtshofes sei und gerichtlich in Massachussetts wie Nebraska tätig war."

Treue

Theosophische Novelle (Fortsetzung) Arnim von Schönland

Am 18. Juli 2006.

Lieber Freund, ich bin in einem seltsamen Zustande. Es ist mir, als hörte ich deinen Tadel und doch — als könnte ich nur im Schreiben für dich Beruhigung finden. Seit mehr als vier Wochen habe ich nichts mehr diesen Blättern hinzugefügt. Als ich das Vorstehende wieder durchlas, errötete ich vor mir selbst. Wie weit habe ich Abstand genommen, in welch' verändertem Bewußtsein blieb ich gefangen?! Nichts wurde erfüllt von meinem Entschluß, und mit meinem Türmer stehe ich augenblicklich in einem eigentümlichen Verhältnis, welches ich nicht beschreiben, höchstens mit einer Art Resignation vergleichen kann. Laß dir erzählen, wie das kam:

Am Dienstag, 16. Juni, tags darauf, als ich die letzten Zeilen an dich schrieb, bekam ich Zuschrift von seiten einer vornehmen Dame mit der Bitte um meinen Besuch; Zweck desselben sei die Disposition zu einem Porträt ihrer Person in Lebensgröße. Ich wollte selbstverständlich den Auftrag nicht ausschlagen, begab mich dahin und fand in ihr eine alleinstehende, sehr hübsche, gefällige Person in den 30ger Jahren von außerordentlicher Gewandtheit und Heiterkeit im Umgang. Sie nahm mich mit ungezwungener Herzlichkeit in's Gespräch, und da ich mich immer wohl fühle, wo man sich mir mit Offenheit und ohne pedantischen Hinblick auf Gesellschaftsformalitäten zeigt, so mag es geschehen sein, daß ich vielleicht allzuviel Herzenswärme an den Tag legte. Indessen: ich traf meine Anordnungen hinsichtlich des Porträts mit Ernst und Würde, wählte das inbezug auf Lichtwirkung geeignetste Zimmer für die Sitzung aus und versuchte einige Stellungen, bis mir alles hinsichtlich Haltung, Beleuchtung und Hintergrund in gehöriger Harmonie und Schönheit erschien, worauf ich mich verabschiedete.

Andern Tags begann ich meine Arbeit; es war der Mittwoch, dessen Abend bisher unseren Studien gewidmet war. Ich arbeitete mit großem Enthusiasmus, denn der Gegenstand war ein sehr dankbarer und der Zusammenklang der gewählten Farben ein äußerst glücklicher. Sie saß mir in rosaseidenem, langem Kleid, zu welchem der mattgrüne Hintergrund des Zimmers einen sanften Gegensatz spendete. Mit der Haltung mußte ich letzten Endes noch eine Änderung vornehmen. Ich hatte ihr den Vorschlag gemacht, die rechte Hand mit einem aufgeschlagenen Buch in Verbindung zu bringen, ungefähr so, als ob sie in anmutiger Bewegung das Buch in den Schoß zurückgelegt habe

und, ihre linke Hand an die Wange stützend, etwas seitlich in den großen, dunkelroten Sessel gelehnt, soeben über das Gelesene nachdenke. Mit diesem Punkt war sie nicht einverstanden, weil sie, wie sie sagte, erstens sehr selten ein Buch lese, zweitens das tiefe Nachdenken nicht liebe. Diese Stellung entspreche daher nicht ihrem Charakter: sei also keine Wahrheit. Ihre Freude sei die sichere Gegenwart, die sie immer mit dem Sonnenschein eines heiteren Gemütes zu füllen sich bestrebe. Das Lesen und Nachdenken dagegen habe sie noch jedesmal schwermütig gemacht.

Wie wohl ich das Seltsame dieses Charakterzuges nicht ganz begriff, so glaubte ich ihm doch den Vorzug zugestehen zu dürfen, daß das praktische, heitere und gütige Erleben der Gegenwart mehr wert sei, als bloßes intellektuelles Lesen und Philosophieren, und antwortete auch demgemäß. Daraufhin entschied sie sich für einige Blumen, die fie leicht in der rechten Hand halten wolle; damit war ich nun auch einverstanden.

Es ist mir immer eine interessante und erfreuende Sache gewesen, sozusagen mit der vollen Erlaubnis der Beobachtung und seelischen Durchdringung dem Geheimnis eines Menschenangesichts gegenüber zu sitzen, die Male des Charakters festzustellen und die milden Spuren der Seele zu verfolgen. Da kam mir manchmal mit überraschender Schärfe die Einsicht, daß die größere Macht im Unsichtbaren ruht, daß es unsichtbare Kräfte sind, welche in Tugenden und Lastern wirken und dem physischen Objekt, in diesem Fall dem Menschen-Angesicht, ihre untrüglichen Zeichen aufdrücken. Freilich sind wir noch nicht fähig, alle diese Zeichen zu sehen und richtig zu deuten.

Aber in diesem Antlitz fand ich nicht gerade abstoßende Linien. Die hellen großen Augen blitzten mir freudig entgegen, die Bogen der oberen Lider sind voll und schön geschwungen, ebenso die blonden Brauen. Die Stirne, die ich etwas höher und mehr gewölbt gewünscht hätte, ist glatt, und es scheint hinter ihr mehr realistische Urteilskraft als Idealismus zu wohnen. Die Nase ist schmal, die Flügel derselben sind etwas emporgehoben, und an ihren Seitenflächen haftet ein Schimmer von Lebendigkeit und äußerlichem Interesse. Der Mund bewahrt in seinen Winkeln ein ständiges, natürliches Lächeln, was den Ernst einiger reiferer Züge bei Kinn und Wangen abschwächt. Ihr Haar ist tiefblond und üppig.

Du könntest fragen, welches Interesse diese Beschreibung für dich haben sollte und warum ich sie so ausführlich gebe. Doch höre weiter.

Als ich an jenem Mittwoch gegen Abend die Arbeit einstellte und mich zum Weggehen anschickte, bat mich Frau Weidenried

— dies ist ihr Name — zu bleiben und mit ihr zu Abend zu speisen, sie hätte ihrer Köchin bereits diesbezügliche Anweisung gegeben. Ich entschuldigte mich damit, daß ich diesen Abend noch ein sehr wichtiges Studium vorhätte und nahm Veranlassung über Theosophie und Universale Bruderschaft und von meinem Freundschaftsverhältnis mit dem Türmer zu sprechen. Sie hörte mir eine lange Weile interessiert zu, unterbrach mich aber dann plötzlich und sagte: „Nun studieren Sie heute einmal nicht; Ihr Freund wird es nicht übelnehmen, sondern bleiben Sie und erzählen Sie mir diesen Abend mehr davon."

Was sollte ich tun? In ihrer Bitte glaubte ich das tiefere Sehnen klingen zu hören, das Sehnen der Seele nach Wahrheit und Licht. Und war ich, der ich beides in mir selbst erfahren hatte, nicht imstande, Licht und Wahrheit zu geben? Ich blieb.

Es ist ein zwischen Nürnberg und einem Dörfchen des Knoblauchlandes gelegenes kleines Landhaus, welches ihr Besitztum ist. Das Haus ist ziemlich alt und gleicht mehr einem jener Landhäuschen nach französischem Muster, wie sie in der Zeitepoche der Renaissance allenthalben in Deutschland nachgeahmt wurden. Die riesigen Kronen zweier Kastanienbäume verdecken die Stirnseite fast gänzlich und beschatten den Eingang. Aber in die rückwärtigen, gegen Nordwesten gerichteten Fenster scheint die Abendsonne bis zu ihrem Untergang. Ein geräumiger Garten stößt an diese Nordwestseite des Hauses, und man sieht von den soeben erwähnten Fenstern auf einige Gemüse- und Blumenbeete, Johannisbeerstauden und niedrige Fruchtbäume. Frau Weidenried bewohnt mit ihrem Dienstmädchen das obere Stockwerk, während die Parterre-Räume ein sehr bejahrter Mann innehat, den ich auf den ersten Blick als ihren Gärtner und Hausdiener erkannte.

Da der Abend schön war, lud sie mich ein, mit ihr durch den Garten zu spazieren, bis man uns zu Tisch rufen würde. Mir war es lieb, denn ich besehe mir gerne das frische Pflanzenleben eines Gartens. Dieser birgt außerdem und neben lauschigen Sitzgelegenheiten einen kleinen Springbrunnen, sowie ein plastisches Bildwerk nach klassischem Muster: Die drei Chariten oder Grazien in anmutigster Haltung und Gruppierung.

„Nun sagen Sie, Frau Weidenried", fragte ich im Laufe des Gesprächs, „wie konnten Sie meine unwichtige Adresse wissen, da ich doch durchaus kein berühmter Maler bin und mich übrigens erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit hier befinde?"

Sie lächelte überlegen, indem sie sagte: „Das wüßten Sie nun gerne? Es ging ganz natürlich zu. Ich trug mich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, mich malen zu lassen. Vor

Kurzem besuchte mich ein guter Bekannter, der ein großer Kunstfreund und geistvoller Kritiker ist. Ich sprach von meinem Vorhaben. Er nannte mir Ihren Namen und Ihre Adresse."

„Darf ich wissen, wer jener Herr ist, dem ich Ihren freundlichen Auftrag verdanke?"

„Gewiß. Es ist Herr Tellmaier." Ich erschrak, als ich diesen Namen hörte, denn dieser Mann war derselbe, mit dem ich im Frühjahr in der Kunstausstellung jene unangenehme Auseinandersetzung hatte.

„Tellmaier —" wiederholte ich, während es mir kaum gelang, meine Erregung zu verbergen, „ich traf ihn zuletzt in der Kunstausstellung —".

„Ja, er sprach davon."

„Sprach er nicht auch von der neuen Kunstrichtung?"

„Nein, nur von Ihnen. Er nannte Sie einen sehr talentvollen jungen Schwärmer, über den die Schwerkraft des realen Bodens vorläufig noch keine Gewalt habe. Aber dies sei nur eine vorübergehende Erscheinung. Denn einmal müßten Sie doch den Boden der Wirklichkeit betreten. Es ginge Ihnen ebenso wie dem Vogel, der seinen Höhenflug aufgeben und sich zur Erde senken muß, wenn ihm die Flügel erlahmen — — —"

„Gestatten Sie!" rief ich, ihr ins Wort fallend, „daß ich diesem widerspreche." Ich war unwillkürlich stehen geblieben und meine Miene mußte sich bedeutend verändert haben, denn sie betrachtete mich mit beinahe furchtsamen Blicken.

„Denken Sie nicht", fuhr ich fort, „daß etwas wie Feindschaft zwischen mir und Herrn Tellmaier bestehe. Im Gegenteil, er hält mich für einen guten Bekannten. Aber unsere Gesinnungen gehen himmelweit auseinander. Nun urteilen Sie selbst, ob eine totale Verschiedenheit der Gesinnung Freundschaft oder Feindschaft in sich schließt."

„Sie stellen mir Probleme", sagte sie hell lachend: „wirklich, ich wage nicht so tief zu denken."

„Nicht? Sie nannten vorhin Herrn Tellmaier einen geistvollen Kritiker. Er leugnet den Geist. Was ist es nun, das ihn „geistvoll" macht?"

Sie schwieg, doch sah ich, daß sie keinen rechten Ernst für die Sache aufbringen konnte. „Außerdem — — —"

(Fortsetzung folgt.)



DIE THEOSOPHISCHE WARTE
ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD *)
THEOSOPHISCHE RUNDSCHAU UND ZEITSPIEGEL

Gustav Frenssen in Point Loma

Dr. Gustav Frenssen aus Schleswig-Holstein, Verfasser des *Jörn Uhl* — ein Roman, welcher Europa nach seiner Veröffentlichung vor wenigen Jahren im Sturm nahm und den Autor über Nacht berühmt machte — war am 28. Frau Tingleys Gast, und es wurde ihm und seinen Begleitern im Friedenstempel zu Point Loma eine Unterhaltung geboten. Bis zur Veröffentlichung dieses Buches, dessen Erfolg es ihm ermöglichte, seine Zeit der Schriftstellerei zu widmen, war Dr. Frenssen Geistlicher der lutheranischen Kirche; gegenwärtig befindet er sich auf einer Amerikareise zum Besten der notleidenden Kinder Deutschlands.

Das Programm im Tempel des Friedens umfaßte Darbietungen des Râja Yoga-Symphonieorchesters, des großen gemischten Chores (welcher den Gästen zu Ehren Pinsutis schönes Arrangement des deutschen Liedes „Die See hat ihre Perlen" sang) und des Chores der jungen Frauen. Dann folgten ein Gesangssolo mit Harfenbegleitung, Gesangsduette, das Symposion „Die kleinen Philosophen", von den ganz kleinen Kindern aufgeführt, ein Cello-Solo, *Song of India* von Rimsky-Korsakoff, vorgetragen von Montague Machell. Herr Machell gab eine kurze Darstellung des von Frau Katherine im Jahre 1900 gegründeten Râja Yoga-Erziehungssystemes, das er „als im ganzen Wesen menschenfreundlich, aufbauend und dazu angetan das Höchste und Beste im Menschen zu entwickeln und hervor zu bringen", schilderte.

Dr. Frenssen hielt eine kurze, interessante Ansprache, in der er seine Absicht kundtat, auf seiner Amerikareise das amerikanische Volk um Hilfe zur Rettung der darbenden Kinder seines Vaterlandes anzugehen. Jn seiner Begleitung befanden sich sein Sekretär, Herr und Frau Neindorf aus Los Angeles und Herr und Frau Viktor Kemer.

The Theosophical Path,
Oktober 1922.

Im Anschlusse an diesen Bericht dürfte der folgende Brief noch von Interesse sein:

Deutsch-Österreichische Hilfsgesellschaft in San Diego (Kalif.)

San Diego, Kalif.
September 1922.

An Frau Katherine Tingley,
Präsidentin der Internationalen Theosophischen Gesellschaft,
Point Loma.

Sehr geehrte Frau!

Gestatten Sie mir, Ihnen, nicht nur im Namen der Deutsch-Österreichischen Hilfsgesellschaft San Diego, sondern auch im Namen eines jeden

*) Der laufenden Reihe VI. Band. Band I—IV sind in Einzelausgaben erschienen und werden ihres reichen Inhaltes halber zum Nachbezug empfohlen.

Deutschamerikaners, welcher vorige Woche der interessanten Frenssen-Versammlung in der Freiheitshalle beiwohnte, unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen für Ihren interessanten Vortrag, der sicherlich großen Eindruck gemacht hat und von den Zuhörern nicht vergessen werden wird.

Es ist in der Tat sehr bedauerlich, daß der Gemeinsinn und, leider, auch die Wahrheit einer allmächtigen Kriegspropaganda Raum geschaffen hatte, die das Gemüt nicht nur unseres Volkes, sondern auch aller Völker unserer sogenannten zivilisierten Erde vergiftete und die niedersten Instinkte in der Menschenbrust erweckte.

Ihre Gesinnung, sehr geehrte Frau, ist hochherzig und sollte unter den Bewohnern der Erde bekannt gemacht werden, um den Weg zu dem kommenden Zeitalter des Weltfriedens anzubahnen, das wir alle erhoffen.

Indem wir Ihnen wiederholt danken und Ihnen und Ihrer Organisation den besten Erfolg wünschen, verbleiben wir

Ihre ergebenste
Deutsch-Österreichische Hilfsgesellschaft San Diego,
gez. Paul W. Loesch, Sekretär.

Aufführung der „Eumeniden" des Äschylos

im Griechischen Theater zu Point Loma seitens der Studenten der Theosophischen Universität

Die folgende Besprechung von Katherine Tingleys Aufführung der klassischen Tragödie die *Eumeniden* am 2. September 1922 stammt von Havrah Hubbard, dem ehemaligen Musikkritiker der *Chicago Tribune*. Er ist als einer der hervorragendsten Musik- und Theaterkritiker Amerikas bekannt.

Großmont (Kalif.), 3. Sept. 1922.

Meine liebe Frau Tingley!

Darf ich Ihnen für die tiefe Befriedigung und einzigartige Freude danken, welche ich gestern Abend von der Darstellung der *Eumeniden* im Griechischen Theater am Theosophischen Hauptquartier empfing. Die Gelegenheit, etwas von der Orestos-Trilogie zu hören ist so selten . . . und alle, welche teilnahmen, sind Ihre Schuldner für Ihren Mut und Ihre Mühe, dieses Stück zur Darstellung zu bringen. Noch dazu, da die Aufführung so künstlerisch, so herrlich und so vollendet in jeder Hinsicht war, so wird diese Schuld noch zu einer der tiefsten Verpflichtung und aufrichtigen Dankbarkeit.

Die ausgezeichnete Umrahmung, die das Griechische Theater bietet, zu erwähnen, heißt einen Ort zu schildern, der, wie ich überzeugt bin, erhaben über alle Schönheit in der Welt ist. In diese magische, liebliche Szenerie wurde gestern Abend eine Aufführung gestellt, welche in Farbenharmonie, Genauigkeit der Kostüme, Würde . . . nicht ihres Gleichen hat. Es wurde alles so natürlich gespielt und die Schauspieler waren so sehr in ihre Rollen aufgegangen . . . Musik und Tänze waren so geschickt angepaßt und belebend in ihrer Schönheit, so edel im Spiel und so klassisch im Stil. Es war eine meisterhafte Errungenschaft und herzliche Glückwünsche und aufrichtiger Dank sind ihnen sicher von allen, welche sich an dieser schönsten und besten dramatischen Kunst erfreuen durften . . .

Mit der Versicherung meines herzlichen Dankes

Ihr ergebener (gez.) *Havrah Hubbard.*